

„Leichte Übertreibung“ – Zur Erinnerung an Adam Zagajewski (1945–2021)

Von Joachim Hake

„Die kleine Ewigkeit der Kunst. Tagebuch ohne Datum“ heißt ein Buch von Adam Zagajewski, das 2014 in München erschienen ist. Dieses Buch habe ich nach seinem Erscheinen über Wochen immer wieder gelesen und aus ihm frühmorgens Passagen abgeschrieben wie z.B. diese: „*Sie leben nur. Ich auch. Ich lebe mit ihnen, und ich werde mit ihnen sterben.*“ (80).

Als ich am 22. März 2021 vom Tod Adam Zagajewskis erfuhr, stand mir dieser Satz vor Augen, und ich erinnerte mich tieftraurig und dankbar an seinen Besuch in der Katholischen Akademie im Februar 2019. Adam Zagajewski gehört zu jener von Krieg, Diktatur und Exil geprägten großen Tradition polnischer Dichtung, zu denen Zbigniew Herbert, Czesław Miłosz und Wisława Szymborska gehören. Wisława Szymborska ist 2012 gestorben, und nun ist auch Adam Zagajewski tot, und es wird kein weiteres Wiedersehen mit ihm geben, nicht in der Akademie, nicht in Krakau und auch nicht an einem anderen Ort.

„*Sie leben nur. Ich auch. Ich lebe mit ihnen, und ich werde mit ihnen sterben.*“ Sie – das sind Menschen, die Adam Zagajewski zuvor aus der Pinacoteca Nazionale in Bologna in einem gegenüberliegenden Fenster erblickt. „*In einigen Küchen wurde das Abendessen vorbereitet. Jemand wusch Salat, jemand anderes hackte Zwiebeln.*“ (79) Und Adam Zagajewski ist im Museum: „*Ich fühlte mich ihnen weit überlegen, weil sie nur lebten. Für einen Moment fühlte ich mich den glänzenden, in ihrer musealen Unsterblichkeit einbalsamierten Leinwänden mehr verbunden als den lebendigen Menschen auf der anderen Seite der engen Straße.*“ Ihm gefällt die „*kleine Ewigkeit der Kunst*“, er taucht in sie ein, aber sie dauert nicht lange, nur solange bis der Hunger kommt „*und bald kehrte ich demütig zu meinen lebendigen und hungrigen Mitbrüdern zurück, und wir aßen gemeinsam Abend.*“ (80)

Die englische Übersetzung dieses Buches erschien drei Jahre später bei Farrar, Strauss und Giroux und übersetzt von Clave Cavanagh mit dem wunderbaren Titel: „Slight Exaggeration“. Dieser Titel nimmt dieses Motiv auf, das die Prosaminaturen des ganzen Buches durchzieht, die „leichte Übertreibung“: das sich einstellende Gefühl der Freude auf dem Krakauer Marktplatz, das Erwachen religiöser Sehnsucht bei der Lektüre von Gershom Scholem, der Zauber der Bewunderung bei Paul Claudel, die Augenblicke der Erholung und Rast im Werk von Haiku-Dichtern und eben jener Augenblicke in der Pinacoteca Nazionale in Bologna.

„*Eine leichte Übertreibung – das ist eigentlich eine gute Definition der Dichtung. Sie passt für kalte und neblige Tage, Tage, an denen die Dämmerung spät anbricht und uns vergeblich das Erscheinen der Sonne verheißt. Dichtung ist eine leichte Übertreibung, solange wir nicht darin heimisch sind. Dann wird sie zur Wahrheit. Und wenn wir aus ihr heraustreten – niemand kann für immer in ihr leben – ist sie wieder eine leichte Übertreibung.*“ (232)

Mit sanfter, menschenfreundlicher Ironie, mit großem Taktgefühl beschreibt Adam Zagajewski die poetischen Augenblicke, die alltäglichen Momente des leichten Überschwangs, die dem normalen Leben verbunden bleiben. Er freut sich an der

„kleinen Ewigkeit“ und weiß, dass die Überhebung der Kunst gegenüber dem täglichen Leben unvermeidlich ist.

„Wir müssen ja immer über- oder untertreiben, wenn wir sagen wollen, was wir sehen, was uns begegnet, was uns verletzt oder uns Freude bereitet. Wie schwer es doch ist, den Ort zwischen Hyperbel und Litotes zu finden, an dem unsere Erfahrung situiert ist.“ (233f.)

Adam Zagajewskis metaphysische Unruhe ist sanft, präzise und voller Diskretion gegenüber den unauflösbaren Widersprüchen des Lebens und der Kunst. Er löst die Asymmetrien nicht auf, sondern vertraut diese Asymmetrien der Poesie an, die Asymmetrien von Anschauung und Begriff, von Wahrnehmung und Erinnerung, von Innen und Außen, von Einsamkeit und Verbundenheit und immer wieder von Dichtung und Religion:

Er hatte begriffen, „dass die Dichtung sich grundlegend von der Religion unterscheidet und dass ein wesentlicher Aspekt dieses Unterschieds darin besteht, dass das Gedicht in einem bestimmten Moment stehen bleibt, es unterdrückt seine Exaltiertheit, es geht nicht ins Kloster, sondern bleibt in der Welt zwischen Schwalben und Touristen, zwischen sichtbaren und greifbaren Dingen. Es beschreibt Menschen und Dinge, es partizipiert an der konkreten Existenz der Menschen und Dinge, es geht durch regennasse Straßen, es hört Radio und schwimmt in den Buchten des Mittelmeers. Es ähnelt Politikern, die gerne betonen, wie nahe sie am normalen Leben sind, wie gut sie die Preise von Butter, Brot und Busfahrkarten kennen, und ähnlich wie diese Politiker lügt es ein wenig, denn manchmal sehnt es sich doch nach etwas Anderem.“ (157f.)

Viele seiner Gedichte sind Trostgedichte, Trostgedichte im Sinne der lateinischen *consolatio*, nüchtern, realistisch, voller menschenfreundlicher Skepsis, Gedichte, in denen die Resignation zu leuchten beginnt und den Leser ermutigt, der Fülle des Lebens, diesem ebenso staunenswerten wie erschreckenden Ineinander von Freude und Grausamkeit, nicht auszuweichen, und es in einem kleinen „nur“, einem winzigen „just“ zu bergen.

Das Leben hinnehmen, wie es ist, vor allem dort, wo es leuchtet und glänzt.

„They're just living.' I am, too. I live with them, and I'll die with them.“ (69)

Zitate: Adam Zagajewski, Die kleine Ewigkeit in der Kunst. Tagebuch ohne Datum, München 2014 und *Slight exaggeration*, Farrar 2017